

Drei Fragen an die Praxis – Intermezzo 3

Ein Interview mit Eike Völker

Sigrid Hartong und André Renz

Das folgende Kurzinterview haben wir mit Eike Völker geführt, Schulleitung an der Schiller-Schule in Bochum.

Herr Völker, wann haben Sie gemerkt, dass es einen reflektierteren Umgang mit EdTech braucht?

Das Thema beschäftigt mich bereits meine gesamte Laufbahn, also seit 2006. Mit der Einführung des iPads war für mich dann aber klar, dass Technik jetzt viel schneller im Unterricht eingebunden werden kann als alles, was es bis dahin am Markt gab. 2015 haben wir uns in der Schule auf den Weg gemacht, unsere Systeme digital aufzustellen. Uns war dabei wichtig, dass die Schüler*innen immer im Mittelpunkt stehen. Darüber hinaus haben wir Pädagogik, Technik und die Lerninhalte auch stets integrativ/im Wechselspiel miteinander gedacht. Oft wird einfach Technik in Schulen gegeben, ohne die Pädagogik und die Inhalte vorher ausreichend mitbedacht zu haben. Das ist ein Fehler. Wir haben uns Zeit für eine lange Planungsphase von dreieinhalb bis vier Jahren genommen, bevor wir mit der Technologie an den Start gegangen sind und fit genug dazu waren, die Schule digital aufzustellen. Das war 2019, also noch vor der Pandemie und damit vor vielen anderen Schulen.

Was, würden Sie sagen, bedeutet eine pädagogisch reflektierte Gestaltung von EdTech?

Gestaltung ist ein Prozess, der bewusst und aktiv erfolgt. Das ist nicht trivial. Zunächst müssen Voraussetzungen geschaffen werden, innerhalb deren Menschen eine aktive Rolle einnehmen können, das heißt dazu befähigt werden, Technologien souverän und selbstbestimmt einzusetzen zu können. Wir sind diesen Prozess gleichberechtigt mit Lehrkräften, Schüler*innen und El-

tern angegangen. Wichtig war für uns dabei auch, dass wir eine klare Vision davon entwickeln, was wir mit Digitalität erreichen wollen. EdTech war dabei für uns immer nur ein Hilfsmittel, um Digitalität in Schule umzusetzen. Das haben wir auch klar kommuniziert und so auch die Angst davor genommen, dass sich alle Prozesse dem Digitalen unterordnen bzw. anpassen müssen. Klassische Arbeitstechniken behalten ihre Berechtigung. Digitale Elemente werden dann eingesetzt, wenn es sinnstiftend ist und ein echter Mehrwert generiert werden kann. Auch haben wir die Ängste und Sorgen der Schüler*innen sehr ernst genommen, z.B. dass durch digitales Arbeiten viel mehr geprüft und überprüft wird. Uns hat unter anderem auch geholfen, dass wir mit den Lehrkräften Workshops gemacht haben, um so erst einmal zu sehen, wie funktioniert das denn überhaupt und welche Ideen und Visionen können umgesetzt werden. Erst dann haben wir digitale Geräte integriert. Datenschutz ist ebenso ein Thema, mit dem wir uns ganz intensiv auseinandergesetzt haben.

Wie kann man niedrigschwellig/im Alltag so eine reflektierte Sicht kultivieren? Was sind Ihre konkreten Erfahrungen oder vielleicht auch Tipps hier?

- Innerhalb der Institution muss sich zunächst ein Mindset/eine Haltung herausbilden. Der Umgang mit EdTech ist immer auch erst einmal eine Haltungsfrage und Grundlage, aus der heraus eine Vision davon entstehen kann, wie Digitalität und damit auch die Integration oder auch das Nichtintegrieren von EdTech aussehen kann. EdTech zu nutzen, ohne eine konkrete Unterrichtsidee zu haben, ergibt wenig Sinn.
- Zudem müssen alle Beteiligten ins Boot und vor allem ans Ruder geholt werden. Gerade in der Institution Schule können unterschiedliche Visionen davon entstehen, wo eigentlich die Reise hingehen soll. Diese unterschiedlichen Perspektiven müssen gehört und verstanden werden. Das ist ebenso eine Frage der Kultur und des Mindsets.
- Transparenz und klare Regeln: Für jede*n Schüler*in, der/die neu an unsere Schule kommt, und für neue Lehrkräfte gibt es bei uns einen digitalen Paten bzw. eine digitale Patin, der/die beim Onboarding begleitet und erklärt, wie unser Selbstverständnis von und über Technologie und Digitalität ist.